

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter  
zur Verabschiedung am 2. Fastensonntag,  
17. Februar 2008 im Liebfrauentom**

Gott „hat uns gerettet; mit einem heiligen Ruf hat er uns gerufen“ (2 Tim 1,9). Mit diesem Wort hat uns der Apostel in der 2. Lesung erinnert, dass am Anfang unserer Lebenswege Gottes Ruf stand.

Was der Apostel seinem Schüler Timotheus sagt, geht uns alle an. Denn Gott hat jeden von uns auf seine persönliche Lebensbahn gerufen.

Immer steht am Anfang der rufende Gott; am Anfang des Lebensweges und auch, wenn auf diesem Weg etwas Neues beginnt. Es ist gut, immer wieder zurückzuschauen, damit wir unser Leben und damit uns selbst verstehen. Der dänische Philosoph Kierkegaard sagt: „Das Leben wird vorwärts gelebt, aber rückwärts verstanden.“

Ich darf in diesen Tagen auf achtzig Lebensjahre zurückschauen. Diese Jahre sind für mich erfüllte Jahre durch den rufenden Gott. Er hat mich ins Leben gerufen; er hat mich in die Kirche berufen; vor 55 Jahren ins Priestertum und vor 40 Jahren ins Bischofsamt. Immer stand er am Anfang und brachte durch seinen Ruf mein Leben voran und gab ihm seine Richtung. Und wenn Sie auf Ihr Leben zurückschauen, werden Sie ebenfalls entdecken, wie Gottes Ruf auch Sie auf Ihrem Lebensweg vorangebracht und geführt hat.

Wir leben unser Leben vorwärts, aber verstehen es rückwärts. Das gilt nicht nur für die großen Linien, sondern auch für die einzelnen Vorgänge des Lebens mit ihren jeweiligen Besonderheiten.

Der Apostel Paulus sagt in der Lesung zu seinem Schüler Timotheus: „Leide mit mir für das Evangelium. Gott gibt dazu die Kraft“ (2 Tim 1,8b). Das habe auch ich erfahren bei dem Ruf, der an mich ergangen ist: die Last und die Mühen des apostolischen Dienstes für das Evangelium, aber auch die nötige Kraft, die Gott mir gegeben hat. Daraus ist Freude erwachsen, Freude am Leben, Freude am Dienst für den Herrn und sein Evangelium. Dafür bin ich rückschauend unbeschreiblich dankbar.

Gottes Ruf ist immer ein Ruf nach vorne und damit ein Ruf, das Bisherige zu verlassen. Beispielhaft wird dies an Abraham sichtbar. In der ersten Lesung hörten wir, wie Gott zu ihm sagt: „Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde“ (Gn 12,1). Abraham folgt dem Ruf Gottes. Er geht weg aus seiner Heimat, lässt Verwandtschaft und Vaterhaus zurück und zieht in eine unbekannte Zukunft. Er weiß nicht, wohin ihn Gottes Ruf führen wird. Er weiß nur, dass Gott es weiß und es gut mit ihm meint. Das genügt ihm, seine Wurzeln aus dem heimatlichen Boden zu lösen, von dem er bisher gelebt hat, und in eine unbekannte Zukunft auszuwandern.

Abraham ist uns allen Vorbild. Er ermutigt uns, dem Ruf Gottes zu folgen. Auch wir gehen alle in eine unbekannte Zukunft. Wir stecken uns zwar Ziele, machen Pläne. Doch was die Zukunft bringt, liegt im Dunkeln. Wir wissen nur, dass Gott es weiß und dass er es gut mit uns meint.

Auch das habe ich auf meinem Lebensweg immer wieder erfahren dürfen. Als ich Priester wurde, wusste ich nicht, was alles auf mich zukommen und wohin der Weg führen wird. Ich bin nicht Priester geworden, um Bischof zu werden. Ein neuer Ruf hat mich ins Bischofsamt berufen. 15 Jahre habe ich dieses Hirtenamt in meiner Heimatdiözese Speyer ausgeübt, wiederum nicht ahnend, was folgen wird. Dann kam ein neuer Ruf: Zieh weg aus deinem Heimatbistum und geh nach München und leite die Kirche von München und Freising als ihr Hirte. So kam ich durch Gottes Ruf hierher und habe Land und Leute kennen und lieben gelernt. Das war vor 25 Jahren.

Ich habe dabei auch erfahren dürfen, was es mit sich bringt, wenn man Gottes Ruf folgt. Gott sagte dem auf sein Wort hin wegziehenden Abraham: „Ein Segen sollst du sein“ (Gn 12,2). Das war eine Verheißung.

So durfte auch ich erfahren, dass Gottes Segen auf meinem Wirken ruhte. Dankbar habe ich vernommen, wie in den letzten Wochen viele Menschen sagten, die vergangenen 25 Jahre seien für unser Erzbistum gesegnete Jahre gewesen. Und ich darf hinzufügen, es waren auch für mich gesegnete Jahre.

Der Apostel Paulus schrieb an die Gemeinde von Thessalonich: „Wie können wir Gott euret wegen genug danken für all die Freude, die uns um euret willen vor unserem Gott erfüllt?“ (1 Thess 3,9). Diese Worte des Apostels mache ich mir heute zu eigen: Wie kann ich Gott genug danken für all das, was er uns in diesen 25 Jahren meines bischöflichen Wirkens geschenkt hat, euch und mir?

Ich danke allen, die mir treu zur Seite standen und mitgeholfen haben, das Evangelium weiterzugeben und den Glauben lebendig zu halten. Ich danke allen, die meinen bischöflichen Dienst angenommen haben. Aber auch alle, die sich mit mir schwer getan haben, sollen wissen, auch sie hatten und haben einen Platz in meinem Herzen und Beten.

Der Apostel Paulus schrieb den Christen zu Thessalonich, wie er zu ihnen steht: „Wie eine Mutter für ihre Kinder sorgt, so waren wir euch zugetan und wollten euch nicht nur am Evangelium Gottes teilhaben lassen, sondern auch an unserem eigenen Leben; denn ihr wart uns sehr lieb geworden“ (1 Thess 2,7f.). Diese Worte des Apostels möchte ich mir zu eigen machen und Ihnen sagen: Dass Sie alle mir sehr lieb geworden sind und dass ich 25 Jahre für Sie da sein und den Hirtendienst für Sie verrichten durfte, dafür danke ich Gott von ganzem Herzen.

Das Leben wird rückwärts verstanden, aber vorwärts gelebt. Wohin uns Gott mit seinem Ruf letztlich führt, leuchtet heute im Evangelium auf. Jesus nimmt drei seiner Jünger mit auf einen hohen Berg. Dort wird er vor ihren Augen verwandelt. Sein Gesicht leuchtet wie die Sonne, und seine Kleider werden blendend weiß wie das Licht. Mose und Elija erscheinen und sprechen mit Jesus über sein Ende, das sich in Jerusalem erfüllen wird; das ist seine Auferstehung. In der Verklärung leuchtet sie bereits auf. Jesus ist erfüllt von der Gegenwart Gottes, der reines Licht ist.

In der Verklärung Jesu wird uns gezeigt, wohin uns Gott mit seinem Ruf führt, in die Auferstehung mit Jesus Christus. Die Verklärung Jesu auf dem hohen Berg ist das Wetterleuchten seiner und unserer Auferstehung.

Die Jünger fühlen sich in der Gegenwart des verklärten Herrn so glücklich, dass sie Hütten bauen und auf dem Berg bleiben wollen. Doch dafür ist die Zeit noch nicht gekommen. Jesus nimmt sie mit hinab in die Niederungen des alltäglichen Lebens. Dort ist der Ort, dem Ruf Gottes zu folgen, auch für uns. Im Alltag muss sich zeigen, dass wir Gottes Wege gehen.

Am Ende der Verklärung sagt Jesus zu den Jüngern: „Steht auf, habt keine Angst! Und als sie aufblickten, sahen sie nur noch Jesus“ (Mt 17,7f.). Habt keine Angst, ruft Jesus auch uns zu. Vor der Zukunft brauchen wir keine Angst zu haben. Denn Jesus ist bei uns. Er allein genügt. Der hl. Ambrosius sagt: „Leben heißt bei Christus sein.“ Leben wir darum stets in der Gemeinschaft mit Jesus Christus, dann sind wir in der Liebe Gottes geborgen. „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe“ (Mt 17,5), sagt der Vater aus der Wolke zu den drei Jüngern. Wenn wir bei Jesus sind, bei dem geliebten Sohn des Vaters, dann sind auch wir von Gott geliebt und werden auf all unseren Wegen von seiner Liebe getragen.

Das schenkt uns Zuversicht, das Ziel zu erreichen, zu dem uns Gott in Jesus Christus berufen hat. Denn Jesus wird uns in die Höhe führen, nicht wie die drei Jünger auf einen hohen Berg auf unserer Erde, sondern in die Höhe des Himmels, wo er zur Rechten Gottes, des Vaters, sitzt. Das vollbringt er am Ende unserer Wege, wenn er uns von den Toten auferweckt.

„Steht auf, habt keine Angst!“ Dieses Wort des Herrn möchte ich Ihnen heute zurufen. Habt keine Angst vor der Zukunft! Machen wir uns miteinander an der Hand des Herrn auf den Weg und lassen wir uns von ihm dorthin führen, wo er daheim ist, an das Herz des Vaters, in das Licht des unvergänglichen Lebens, in die ewige Geborgenheit seiner Liebe.

Amen.